

XI. *Lessing als Theologe*

Nachtrag: Lessings Wirkungsstrategie (Katharsis) am Beispiel von *Emilia Galotti*

Im Gegensatz zu *Miss Sara Sampson* (1755) ist *Emilia Galotti* (1772) wesentlich ›gedämpfter‹ konzipiert, da Lessing mittlerweile eine neue Wirkungsstrategie verfolgt. Der Hauptunterschied zwischen dem Bürgerlichen Trauerspiel I (*Miss Sara Sampson*) und dem Bürgerlichen Trauerspiel II (*Emilia Galotti*) liegt in der strikten Umsetzung der Katharsis-Theorie, wie die *Hamburgische Dramaturgie* sie erläutert: Die frühere Absicht, das Mitleid zu maximieren (vgl. Vorlesung von 13.05.2008) wird durch die Reinigung und Wechselwirkung der tragischen Leidenschaften ›Furcht‹ und ›Mitleid‹ abgelöst (vgl. Vorlesung vom 3.06.08). Die Katharsis (Reinigung **der** tragischen Leidenschaften = ihre Verwandlung in »tugendhafte Fertigkeiten«) soll folgendermaßen ablaufen:

Durch die Identifikation mit den ›vermischten‹ Charakteren (realitätsnah, weil sie Schwächen aufweisen) vergessen die Zuschauer tendenziell, dass sie es bloß mit einer Theateraufführung zu tun haben (Illusion) und entwickeln ›Mitleid‹ mit den Bühnenfiguren (Sym-Pathie). Da die Illusion in *Emilia Galotti* bestimmter Verfremdungsmomente (z. B. Monologe, höfisches Milieu) wegen aber nicht total sein kann, bewahren die Zuschauer eine gewisse kritische Distanz, die ihnen erlaubt, beim Leiden der Bühnenfiguren auch daran zu denken, dass sie selbst von ähnlichen Gefahren bedroht sein könnten.

Weil die Furcht auf diese Weise ein Gegengewicht zum Mitleid bildet und das Mitleid zur Furcht, pendeln sich beide tragischen Leidenschaften auf ein sozialverträgliches Mittelmaß ein (weder zuviel noch zu wenig).

Lessing als Theologe

Lessing Wurzeln liegen in der Theologie: Er entstammt einer Pfarrersfamilie und hat in Leipzig 1746-48 ein Theologiestudium absolviert (ohne großen Ehrgeiz). Sein immenses Fachwissen hat er sich offenbar weitgehend im Eigenstudium angeeignet. Generell lässt sich zu Lessings Religiosität nur wenig Konkretes sagen - auf jeden Fall glaubt er an das Wirken eines wohlwollenden Schöpfers, der allerdings kaum nach christlichem Vorbild ›personal‹ gedacht wird (→ Deismus!).

Gotthold Ephraim Lessing

Spinozismus-Streit

Nach Lessings Tod löst Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819) mit seiner Behauptung, Lessing habe sich zum ›Spinozimus¹‹ bekannt, einen Skandal aus. Jacobi beschreibt in einem Brief vom 4.11.1783 an Moses Mendelssohn sein Wolfenbütteler Gespräch mit Lessing vom 5./6. Juli 1780 über Goethes *Prometheus*-Hymne (1772-74), die zu dem Zeitpunkt noch nicht publiziert war. Das Thema der Hymne, die Auflehnung des schaffenden Menschen gegen Gott, soll Lessing dazu veranlasst haben, sich als ›Spinozist‹ zu bekennen:

Lessing. Der Gesichtspunkt, aus welchem das Gedicht genommen ist, das ist mein eigener Gesichtspunkt... Die orthodoxen Begriffe von der Gottheit sind nicht mehr für mich; ich kann sie nicht geniessen. *Hen kai Pan!* [=Alles und eins] Ich weiß nichts anders. Dahin geht auch dies Gedicht; und ich muss bekennen, es gefällt mir sehr.

Ich. Da wären Sie ja mit Spinoza ziemlich einverstanden.

Lessing. Wenn ich mich nach jemand nennen soll, so weiß ich keinen andern.²

In den Augen der Zeitgenossen behauptet Jacobi somit, dass Lessing Atheist gewesen sei.

Fragmenten-Streit

Lessings religiöse Überzeugung ist nicht eindeutig zu klären. Außer Frage steht allein seine Ablehnung der lutheranischen Orthodoxie, was im sog. ›Fragmenten-Streit‹ mit dem Hamburger Hauptpastor Johann Melchior Goeze (1717-1786) evident wird.

Lessings Auseinandersetzung mit Goeze beginnt mit der Publikation der angeblich anonymen *Fragmente eines Unbekannten* (1774-78), die Lessing in seiner Eigenschaft als Leiter der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel herausgibt. Der tatsächliche Autor, der Hamburger Gymnasialprofessor Hermann Samuel Reimarus (1694-1768), hat unter dem Titel *Apologie oder Schutzschrift für die Vernünftigen Verehrer Gottes* eine gründliche Untersuchung der Bibel auf darin enthaltene Widersprüche verfasst, diese ihrer theologischen Brisanz wegen aber nie publiziert. Lessings Finte dient in erster Linie dem Schutz von Reimarus' Familie.

Erwartungsgemäß werden die Fragmente, die Lessing in sieben Folgen publiziert, heftig attackiert, wobei der Hamburger Hauptpastor Goeze als Lessings Hauptgegner auftritt. Der Fragmenten-Streit besteht aus Angriffen Goezes und Lessings Repliken; 1778 wird er durch

¹ Der ›Spinozismus‹ basiert auf der pantheistischen Lehre von Baruch Spinoza (1632-1677). Spinozas Kernthese *deus sive natura* (›Gott bzw. Natur‹) identifiziert Gott mit der Natur, bedeutet insofern eine dezidierte Ablehnung jeder Offenbarungsreligion und entzieht jeder Anthropomorphisierung Gottes den Boden. Spinoza leitet aus seiner These einen strikten Determinismus ab (es gibt keinerlei Freiheit). Seine Lehre gilt im 18. Jh. zu Unrecht als atheistisch und wird als Angriff auf die Fundamente des Christentums lange Zeit heftig bekämpft.

² Lessing: Anhang zu den Philosophischen Schriften. In: G. E. Lessing: Werke. Herausgegeben von Herbert G. Göpfert et al. Band 8: Theologiekritische Schriften III, Philosophischen Schriften. Herausgegeben vom Helmut Göbel. Darmstadt 1979. S. 563-575. Hier S. 563f. Vgl auch: Fick, Monika: Spinoza-Gespräche. In: Dies.: Lessing-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart – Weimar 2000. S. 436-455.

Gotthold Ephraim Lessing

Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig beendet, der Lessing als seinem Angestellten Publikationsverbot für theologische Themen erteilt. Lessings reagiert darauf mit dem ›dramatischen Gedicht‹ *Nathan der Weise* (1779).

Reimarus' Kernthesen

Lessing gibt in seinem Herausgebervorwort zum ersten Fragment *Von der Duldung der Deisten* als Hauptintention von Reimarus' Werk an, dass der Verfasser die Glaubwürdigkeit der Bibel als ›Text‹ prüfen wolle:

Es sind, sage ich, Fragmente eines Werks: aber ich kann nicht bestimmen, ob eines wirklich einmal vollendet gewesen und zerstört, oder eines niemals zu Stande gekommenen Werks. Denn sie haben keine allgemeine Aufschrift; ihr Urheber wird nirgends angegeben; auch habe ich auf keine Weise erfahren können, wie und wenn sie in unsere Bibliothek gekommen. Ja sogar, daß es Fragmente *eines* Werks sind, weiß ich nicht mit Gewißheit, sondern schließe es nur daher, weil sie alle *einen* Zweck haben, alle sich auf die **geoffenbarte Religion** beziehen, und vornehmlich die **biblische Geschichte** prüfen [Hervorhebung AM].³

Reimarus geht davon aus, dass der christliche Glauben auf ›natürlichen‹ Moralprinzipien beruhe und das Christentum insofern eine vernünftige Lehre darstellt, die jeder Mensch – aufgrund der in der Aufklärungszeit angenommenen Universalität der Vernunft – intuitiv erfassen und praktisch anwenden könne:

Die reine Lehre Christi, welche aus seinem eigenen Munde geflossen ist, so fern dieselbe nicht besonders in das Judentum einschlägt, sondern allgemein werden kann, enthält nichts als eine vernünftige praktische Religion. Folglich würde ein jeder vernünftiger Mensch, wenn es der Benennung einer Religion brauchte, sich von Herzen christlich nennen.⁴

Damit zeigt sich auch die Brisanz: Eine Vernunftreligion dieser allgemeinen Art hat keine konkrete ›Offenbarung‹ in Buchform nötig; der Autorität des Klerus ist damit der Boden entzogen, weil keine Glaubensrichtung exklusiven Anspruch auf Wahrheit erheben kann. Die Unterschiede der Religionen erklären sich durch Tradition, bzw. Gewohnheit:

Wie geht das zu, daß ein Mufti [islamischer Geistlicher], ein Ober-Rabbiner [jüdischer Geistlicher], ein Bellarminus [katholischer Geistlicher], ein Grotius, ein Gerhard, ein Vitringa [zeitgenössische Theologen], mit so vieler Wissenschaft, und aufrichtiger Bestrebung, von so entgegen stehenden Systemen alle gleich überführt sein können? Es hat allerwärts einen Grund. Einem jeden ist seine Religion und Sekte, in der Kindheit, bloß als ein Vorurteil, durch unverstandene Gedächtnis-Formeln und eingejagte Furcht für Verdammnis, eingepägt worden: und man hat ihn glauben gemacht, er sei durch eine besondere göttliche Gnade durch solche Eltern in einer seligmachenden Religion geboren und erzogen. Das macht einen jeden geneigt zu seiner Sekte; und wenn es denn bei reiferen Jahren zur Untersuchung der Wahrheit

³ Lessing, Gotthold Ephraim: Von Duldung der Deisten. Fragment eines Ungenannten. In: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke. Siebenter Band: Theologiekritische Schriften I und II. In Zusammenarbeit mit Karl Eibl, Helmut Göbel, Karl S. Guthke, Gerd Hillen, Albert von Schirnding und Jörg Schönert herausgegeben von Herbert G. Göpfert. München 1976, S. 313-330. Hier S. 313.

⁴ Lessing: Fragmente, S. 314.

Gotthold Ephraim Lessing

kommt, so wird die Gelehrsamkeit und Vernunft selbst zu Werkzeugen gebraucht, dasjenige zu erweisen und zu rechtfertigen, was sie schon zum voraus wünschten wahr zu finden.⁵

Reimarus vertritt des Weiteren die These, dass die christliche Lehre nicht notwendigerweise auf der Heiligen Schrift basieren müsse, da Gott jedem Menschen die gleichen Möglichkeiten gegeben hat, die wirklich wichtigen Wahrheiten durch eigenes Nachdenken einzusehen. Eine bestimmte Religion zur einzig wahren zu erklären, widerspricht diesem Konzept. Der Mensch soll also grundsätzlich nicht auf die Autorität der Bibel, sondern auf seine angeborene Vernunft vertrauen:

Es bleibt der einzige Weg, dadurch etwas allgemein werden kann, die Sprache und das Buch der Natur, die Geschöpfe Gottes, und die Spuren der göttlichen Vollkommenheiten, welche darin als in einem Spiegel allen Menschen, so gelehrten als ungelehrten, so Barbaren als Griechen, Juden und Christen, aller Orten und zu allen Zeiten, sich deutlich darstellen. Sollten die Menschen zu ihrem Zweck, dazu sie Gott geschaffen, eine mehrere Fähigkeit und Erkenntnis haben müssen, als sie jetzt erhalten können: so würde Gott selbiges in der Natur oder natürlichen Kräften des Menschen gelegt haben. Er hat für die leibliche und zeitliche Wohlfahrt des Menschen durch solche allgemeine Mittel, die ein jeder haben kann, in der Natur gesorget: und was nur wenige habhaft werden können, das ist auch dem Menschen zu seiner Wohlfahrt nicht nötig.⁶

Die Problematisierung der Bibel als Quelle der reinen Wahrheit basiert auf der Beobachtung, dass die Evangelien sich in der Beschreibung der Auferstehung erheblich widersprechen, ungläubhafte Behauptungen enthalten und nicht von neutralen Zeugen beglaubigt sind. Reimarus folgert aus dieser vergleichenden Textanalyse, dass die biblischen Berichte von Wundern Jesu nicht glaubwürdig sind und der inkonsistente Text der Bibel keine Verbindlichkeit für Gläubige haben kann: Die Bibel muss vielmehr kritisch, d. h. mit philologischem Bewusstsein, gelesen werden.

Lessing kommentiert als Herausgeber und verteidigt den ›Fragmentisten‹ mit dem Argument, seine Kritik treffe nicht den Geist der Religion, sondern bloß deren Buchstaben:

Kurz: der Buchstabe ist nicht der Geist; und die Bibel ist nicht die Religion. Folglich sind Einwürfe gegen den Buchstaben, und gegen die Bibel, nicht eben auch Einwürfe gegen den Geist und gegen die Religion.⁷

⁵ Lessing, Gotthold Ephraim: Ein Mehreres aus den Papieren des Ungenannten, die Offenbarung betreffend. In: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke. Siebenter Band: Theologiekritische Schriften I und II. In Zusammenarbeit mit Karl Eibl, Helmut Göbel, Karl S. Guthke, Gerd Hillen, Albert von Schirnding und Jörg Schönert herausgegeben von Herbert G. Göpfert. München 1976, S. 331-457f. Hier S. 332f.

⁶ Lessing: Ein Mehreres aus den Papieren des Ungenannten, S. 387.

⁷ Lessing, Gotthold Ephraim: Gegensätze des Herausgebers. In: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke. Siebenter Band: Theologiekritische Schriften I und II. In Zusammenarbeit mit Karl Eibl, Helmut Göbel, Karl S. Guthke, Gerd Hillen, Albert von Schirnding und Jörg Schönert herausgegeben von Herbert G. Göpfert. München 1976, S. 457-495. S. 459.

Gotthold Ephraim Lessing

Lessing akzeptiert damit, dass die Bibel zum einen durch menschliches Handeln entstanden ist, nicht den eigentlichen Ursprung des Glaubens darstellt und damit keine absolute Geltung als ›heiliger‹ Text beanspruchen kann:

Denn die Bibel enthält offenbar Mehr als zur Religion gehöriges: und es ist bloße Hypothes, daß sie in diesem Mehrern gleich unfehlbar sein müsse. Auch war die Religion ehe eine Bibel war. Das Christentum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten.⁸

Lessing schließt sich als Herausgeber auch der Wunderkritik an, die er aufgrund ihrer mehrfachen Vermittlung als nicht glaubwürdig ansieht:

Ein andres sind Wunder, die ich mit meinen Augen sehe, und selbst zu prüfen Gelegenheit habe: ein andres sind Wunder, von denen ich nur historisch weiß, daß sie andre wollen gesehn und geprüft haben.⁹

Die theologische Schlussfolgerung, dass die Berichte des Neuen Testaments von Wundertaten Jesu einen Beweis darstellen für christliche Glaubensüberzeugungen, gilt Lessing nicht als zwingend:

Ich leugne also gar nicht, daß in Christo Weissagungen erfüllet worden; ich leugne gar nicht, daß Christus Wunder getan: sondern ich leugne, daß diese Wunder, seitdem ihre Wahrheit völlig aufgehöret, durch noch gegenwärtig gangbare Wunder erwiesen zu werden; seitdem sie nichts als Nachrichten von Wundern sind, (mögen doch diese Nachrichten so unwidersprochen, so unwidersprechlich sein, als sie immer wollen:) mich zu dem geringsten Glauben an Christi anderweitige Lehren verbinden können und dürfen.¹⁰

Johann Melchior Goezes Kritik an den *Fragmenten* bzw. an Lessing

Als Vertreter der lutheranischen Orthodoxie bewertet Hauptpastor Goeze die Thesen Reimarus und damit auch Lessings als Ketzerei. In seiner Replik *Etwas Vorläufiges gegen des Herrn Hofrats Lessings mittelbare und unmittelbare feindselige Angriffe auf unsre allerheiligste Religion, und auf den einigen Lehrgrund derselben, die heilige Schrift*¹¹ macht er deutlich, dass die *Fragmente* »die lauteste Lästerung« der christlichen Religion sind. Goeze argumentiert kompromisslos (vgl. Folie 47):

⁸ Lessing: Gegensätze des Herausgebers, S. 458.

⁹ Lessing, Gotthold Ephraim: Über den Beweis des Geistes und der Kraft. In: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke. Achter Band: Theologiekritische Schriften III / Philosophische Schriften. In Zusammenarbeit mit Karl Eibl, Helmut Göbel, Karl S. Guthke, Gerd Hillen, Albert von Schirnding und Jörg Schönert herausgegeben von Herbert G. Göpfert. München 1979, S. 9-14. Hier S. 9.

¹⁰ Lessing: Über den Beweis des Geistes und der Kraft, S. 12.

¹¹ Goeze, Johann Melchior: Etwas Vorläufiges gegen des Herrn Hofrats Lessings mittelbare und unmittelbare feindselige Angriffe auf unsre allerheiligste Religion, und auf den einigen Lehrgrund derselben, die heilige Schrift. In: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke. Achter Band: Theologiekritische Schriften III / Philosophische Schriften. In Zusammenarbeit mit Karl Eibl, Helmut Göbel, Karl S. Guthke, Gerd Hillen, Albert von Schirnding und Jörg Schönert herausgegeben von Herbert G. Göpfert. München 1979, S. 21-29. Hier S. 29.

Gotthold Ephraim Lessing

Sola scriptura – nur die Schrift gilt und muss als Ganzes unfehlbar sein,¹² um eine sichere Grundlage für den wahren christlichen Glauben zu bieten:

Allein unsere *Überzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion* beruht doch lediglich und allein auf diesen Schriften.¹³

Lessing reagiert darauf mit seiner ironisch konzipierten *Duplik*:

Mein Ungenannter behauptet: die Auferstehung Christi ist *auch darum* nicht zu glauben, weil die Nachrichten der Evangelisten davon sich widersprechen.

Ich erwidere: die Auferstehung Christi kann ihre gute Richtigkeit haben, *ob sich schon* die Nachrichten der Evangelisten widersprechen.

Nun kömmt ein Dritter und sagt: die Auferstehung Christi ist schlechterdings zu glauben, *denn* die Nachrichten der Evangelisten davon widersprechen sich nicht.

Man gebe auf dieses *auch darum*, auf dieses *obschon*, auf dieses *denn* wohl Acht. Man wird finden, daß auf diesen Partikeln gerade nur nicht Alles beruht.¹⁴

Sprachliche Betrachtung der Auseinandersetzung

Lessing und Goeze haben mit dem Fragmenten-Streit ein Muster an scharfer Polemik mit philologisch brillanter Argumentation vorgelegt. Lessing titulierte Goeze beispielsweise respektlos als ›Nachbar‹, der sich nicht klar auszudrücken vermog:

Daß mein Nachbar aber ja nicht glaube, daß ich nicht gelesen, was er an einer andern Stelle über die namentliche Benennung der Maria Magdalena beim Marcus und Lucas sagt! Ich habe es gewiß gelesen; ich habe es zehnmal gelesen; ich habe es mit aller Aufmerksamkeit gelesen, deren ich fähig bin: aber Gott ist mein Zeuge, ich verstehe ihn nicht. Das ist das gelindeste, was ich hier sagen kann; und doch will ich mich den Ekel nicht abhalten lassen, seine Worte getreulich abzuschreiben. Vielleicht, daß sie mir in dem Abschreiben deutlicher werden.¹⁵

Lessing greift Goezes Argumente auf und dreht sie geschickt um:

Welch ein Mann, mein Nachbar! Welch ein Christ! Die Widersprüche, aus welchen mein Ungenannter zu viel schloß; die Widersprüche, die ich der Wahrheit unbeschadet zugebe; diese Widersprüche – Nein, nicht diese Widersprüche - die Antworten, die glücklichen Antworten, die sein Scharfsinn so sonder alle Mühe auf diese Widersprüche fand, - diese seine, - wie man will, - kunstlosen oder kunstreichen Antworten, - was spott' ich? - Diese ekeln Mißgeburten seines eigenen Gehirnes - deren man freilich den langen Tag über nicht so viele ersäufen kann, als er die folgende Nacht wieder auszubrüten im Stande ist: sind das, was seine Überzeugung an der Gewissheit der Auferstehung Christi *vollendet* hat. Zwar zweifelte er nie an diesem großen Vorfalle: aber doch nach dem Angriffe meines Ungenannten, nachdem ihm dieser Gelegenheit gegeben, schärfer zuzusehen, und mit Bewunderung zu bemerken, wie auch in anscheinenden Kleinigkeiten die Evangelisten so genau sind: wie weit stärker und fester ist sein Glaube geworden! Und nun sage man mir noch mehr, daß die Einwürfe der Ungläubigen nichts Gutes stiften!¹⁶

¹² Goeze: Etwas Vorläufiges, S. 25.

¹³ Goeze: Etwas Vorläufiges, S. 26.

¹⁴ Lessing, Gotthold Ephraim: Eine Duplik. In: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke. Achter Band: Theologiekritische Schriften III / Philosophische Schriften. In Zusammenarbeit mit Karl Eibl, Helmut Göbel, Karl S. Guthke, Gerd Hillen, Albert von Schirnding und Jörg Schönert herausgegeben von Herbert G. Göpfert. München 1979, S. 30-101. Hier S. 31.

¹⁵ Lessing: Eine Duplik, S. 64.

¹⁶ Lessing: Eine Duplik, S. 99f.

Gotthold Ephraim Lessing

In der Folge wird Lessings Ton immer schärfer

Überschreien können Sie mich alle acht Tage: Sie wissen, *wo* [auf der Kanzel!]. *Überschreiben* sollen Sie mich gewiß nicht.¹⁷

Das Hauptproblem liegt für Lessing darin, dass Goeze im Namen der Religion den Verzicht auf selbständiges Denken fordert.

Der wahre Lutheraner will nicht bei Luthers Schriften, er will bei Luthers Geiste geschützt sein; und Luthers Geist erfordert schlechterdings, daß man *keinen* Menschen, in der Erkenntnis der Wahrheit nach seinem eigenen Gutdünken fortzugehen, hindern muß. Aber man hindert *alle* daran, wenn man auch nur *Einem* verbieten will, seinen Fortgang in der Erkenntnis ändern mitzuteilen. Denn ohne diese Mitteilung im Einzelnen, ist kein Fortgang im Ganzen möglich.¹⁸

Herr Pastor, wenn Sie es dahin bringen, daß unsere Lutherschen Pastores unsere Päbste werden; - daß diese uns vorschreiben können, wo wir aufhören sollen, in der Schrift zu forschen; - daß diese unserm Forschen, der Mitteilung unsers Erforschten, Schranken setzen dürfen: so bin ich der erste, der die Päbstchen wieder mit dem Pabste vertauscht. - Hoffentlich werden mehrere so entschlossen denken, wenn gleich nicht viele so entschlossen reden dürften. Und nun, Herr Pastor, arbeiten Sie nur darauf los, so viele Protestanten, als möglich wieder in den Schoß der Katholischen Kirche zu scheuchen. So ein Lutherscher Eifrer ist den Katholiken schon recht. Sie sind ein Politicus wie ein Theolog. -¹⁹

Für Lessing gibt es keine universelle, für alle verbindliche Wahrheit. Erst in der Selbstreflexion entsteht ein Anspruch auf Wahrheit, denn hier ist der Weg das Ziel:

Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz -²⁰

Damit ist die Suche nach Wahrheit wertvoller, als ihr Besitz, denn die absolute Wahrheit hat immer nur Gott allein:

Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm mit Demut in seine Linke, und sagte: Vater gib! die Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!²¹

Den Kern von Lessings Religionsauffassung bildet der ideologiefreie, dafür praktisch moralische Kernsatz im *Testament Johannis*: »Filioli, diligite alterutrum« (»Kinderchen, liebt euch!«).²²

¹⁷ Lessing: Anti-Goeze, S. 160.

¹⁸ Lessing: Anti-Goeze S. 162.

¹⁹ Lessing: Anti-Goeze S. 162.

²⁰ Lessing: Anti-Goeze S. 32f.

²¹ Lessing: Anti-Goeze S. 33.

²² Lessing, Gotthold Ephraim: Das Testament Johannis. In: Lessing, Gotthold Ephraim: Werke. Achter Band: Theologiekritische Schriften III / Philosophische Schriften. In Zusammenarbeit mit Karl Eibl, Helmut Göbel, Karl S. Guthke, Gerd Hillen, Albert von Schirnding und Jörg Schönert herausgegeben von Herbert G. Göpfert. München 1979, S. 15-20. Hier S. 20.